



Tänzerisch

Der Tanz war integraler Bestandteil der französischen Barockoper. Auch beim Publikum erfreuten sich Tanzsätze und Instrumentalstücke besonderer Beliebtheit. Bereits zu Lebzeiten der Komponisten erschienen sie, zu Suiten zusammengestellt, im Druck. Insofern kann, wer heute Ähnliches versucht, sich auf die Praxis der Zeit berufen. Die vorliegenden Suiten machen neugierig auf die Bühnenwerke, zeigen sie doch den Komponisten auf der Höhe seiner Kunst. Aber auch so bereiten die Live-Mitschnitte größtes Hörvergnügen: Die Musiker zeigen sich mit den Besonderheiten des französischen Stils wohlvertraut, die Besetzung ist – Pariser Gepflogenheiten der Rameau-Zeit entsprechend – groß und insbesondere im Bassbereich kräftig, der Klang üppig und dennoch transparent. *I.D.*



Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Rameau, Suiten aus Naïs und Zoroastre;
Orchester des 18. Jahrhunderts, Frans
Brüggen (1998/2000)
Glossa/Note 1 CD 921106 (64')



Unspektakulär

„Spektakulär“ und „temperamentvoll“: Mit diesen Begriffen wurde das Spiel von Il Giardino Armonico immer wieder charakterisiert. Fast ganz ohne Effekthascherei kommt das Ensemble nun bei dieser Kompilation von Barock-Hits aus. Lediglich in Vivaldis Konzert für Flautino RV 443 mit dem Dirigenten als Solist gewinnt die virtuose Zurschaustellung zu viel Raum, zumal nicht mehr alle Einzeltöne sauber klingen. Die vorliegende Interpretation nicht nur von Bachs berühmtem Air, sondern auch von Marcellos Oboenkonzert und Pachelbels Kanon verdient Referenzstatus. Wenn Paolo Grazzi auf seiner Oboe singt wie im Konzert von Albinoni, bleibt die Zeit stehen. *R.E.*

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Musica Barocca: Werke von J. S. Bach, Albinoni, A. Marcello, Vivaldi, Pachelbel, Telemann, Händel und Purcell; Il Giardino Armonico, Giovanni Antonini (2001)
Teldec/Warner CD 8573-85557 (70')

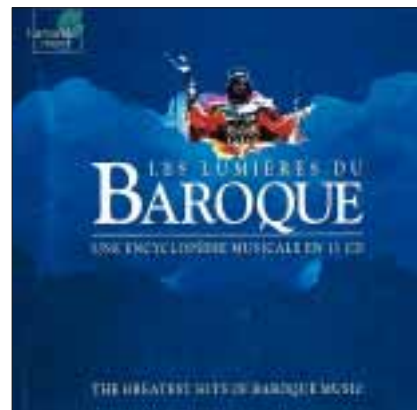
Klingende Musikgeschichte

Wohl nur harmonia mundi konnte aus seinem Programm eine derartig reiche Anthologie zur Barockmusik zusammenstellen. Da bei diesem Label gerade im Bereich Alte Musik auf hochkarätige Ensembles wie z. B. Hilliard Ensemble, Concerto Vocale, Les Arts Florissants, Deller Consort, Philharmonia Baroque Orchestra, Freiburger Barockorchester oder Concerto Köln besonderer Wert gelegt wurde, kann auch ein Sampler musikalisch durchgehend höchsten Qualitätsansprüchen gerecht werden. Was also liegt näher, als Teile des Programms thematisch zu bündeln und mit entsprechender Preisreduktion wiederzuverwerten? Welche Zielgruppe allerdings von einer derartigen Mischung mit sattsam bekannten Kompositionen und Raritäten – jeweils in Auszügen – angesprochen werden soll, bleibt ein wenig fraglich. Die Werbung peilt offenbar die musikgeschichtlichen Autodidakten an: Mit Hilfe des umfangreichen Booklets soll nämlich eine komplette Musikgeschichte des Barocks entstehen.

Die thematische Gewichtung dieser Anthologie wirkt auf den ersten Blick plausibel: Je fünf CDs werden der Darstellung der weltlichen und geistlichen Vokalmusik zugestanden; für die Entwicklung der Instrumentalmusik stehen ebenfalls fünf CDs zur Verfügung. Eine zusätzliche Gliederungsstrategie, die jedoch nicht mit letzter Konsequenz zum Tragen kommt, ist die Aufteilung nach Nationalstilen. Dass beispielsweise spanische Musik so gut wie gar nicht vertreten ist, wird natürlich weniger durch eine Lücke der Musikgeschichte als vielmehr des Labelrepertoires verursacht.

Offenkundig gibt es derartige Lücken auch innerhalb der gattungsspezifischen Ordnung. Während etwa die frühe Oper immerhin durch Beiträge von Claudio Monteverdi, Luigi Rossi und Francesco Cavalli wenn auch beileibe nicht repräsentativ, so doch immerhin gewichtig vertreten ist, stellen die beiden Gattungsvertreter für die Kantate nicht einmal die Spitze eines Eisberges dar, da beide Stücke formal ohnehin nicht der typischen Kantate entsprechen.

Insbesondere dort, wo das Labelrepertoire größere Lücken bedingt, tun sich die Booklet-Schreiber, welche die letztlich doch sehr zufällig ausgewählten Beispiele zu einer „Musikgeschichte“ verzahnen sollen, verständlicherweise schwer. Zu einem derart musikhistorisch zweifelhaften Text, wie ihn Denis Morrier für die ersten CDs vorgelegt



hat, hätte es freilich – wie die meisten der anderen Texte beweisen – nicht kommen müssen.

An der musikalischen Qualität der durchaus sorgfältig ausgewählten Ausschnitte ändert dies nichts. Immerhin bilden in der Regel Einzelsätze die kleinste musikalische Einheit; hier hätte man sich allerdings präzisere Werkangaben im Booklet gewünscht. Bei der Abmischung der einzelnen Sätze blieben leider hin und wieder relativ krasse Lautstärkeunterschiede bestehen.

Insgesamt hebt sich diese Anthologie dennoch positiv von normalen Samplern ab, da man nicht einfach musikalische Häppchen mehr oder weniger wahllos zusammengewürfelt hat, sondern Wege der sinnvollen Vermittlung und Verbindung gesucht hat. Dass dabei manches nicht ganz überzeugt, mag man angesichts der fast durchgehend niveauvollen Interpretationen leicht verschmerzen.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Les Lumières du Baroque: Werke von Rore, Lasso, Bottrigari, Caccini, Marenzio, Gesualdo, Trabaci, Mazzocchi, Luzzaschi, d'India, Monteverdi, Carissimi, Vecchi, Marini, Rossi, Cavalli, Uccellini, Cesti, Corelli, Torelli, Caldara, De Almeida, Tartini, Sammartini, Pergolesi, Boccherini, Kapsberger, Van Eyck, Sweelinck, Schütz, Schein, Scheidt, Froberger, Rosenmüller, Biber, Buxtehude, Muffat, Pachelbel, Kuhnau, Fischer, Telemann, Händel, J. S. Bach, K. H. Graun, Tomkins, Byrd, Dowland, Lawes, Blow, Purcell, Lambert, Bouzignac, Lully, Dumont, Charpentier, Delalande, Campra, F. und L. Couperin, De Visee, Marais, Rameau, Dauvergne und Vivaldi; diverse Interpreten (1979-1996)
harmonia mundi 15 CD HMX 2908001



Volle Kraft für die Benda-Dynastie

Mit dieser Aufnahme startet Naxos eine Serie mit den Violinkonzerten der böhmischen Komponistendynastie der Bendas, die mit Jan Jiri Benda beginnt.

Der Geigerkomponist Frantisek (Franz) Benda war der prominenteste Kopf der Benda-Familie, er reiste als Solist und brachte es schließlich zum Konzertmeister im Hoforchester Friedrichs des Großen in Potsdam. Sein Spiel beeinflusste die nachfolgenden Geigergenerationen maßgeblich. Sein kantabler Kompositionsstil ist eine Facette im Übergang zwischen Barock und Klassik.

Josef Suk, zum Zeitpunkt der Aufnahme fast 70 Jahre alt, zeigt sich noch in einer phänomenal guten Verfassung. Mag sein Spiel früher auch geschmeidiger gewesen sein – immer noch verfügt dieser Ausnahmegeiger über einen intensiven, persönlichen Ton, dem keine Brüchigkeit anzumerken ist. Suk pflegt den großen, kraftvollen romantischen Ton, da bleibt er sich selbst treu. Er zeigt sich wenig geneigt, Gestaltungsideen der historisierenden Aufführungspraxis aufzunehmen. Im Prinzip trifft dies auch für das Dirigat von Christian Benda (einem direkten Nachfahren der Benda-Dynastie) und das Spiel des Suk-Kammerorchesters zu. Im d-Moll-Konzert von Frantisek Benda hat Ariane Pfister den Solopart übernommen. Klanglich ist die Aufnahme zu trocken geraten, da gibt es kaum natürlichen Hall, die Streicher klingen ungeschönt direkt, die Soloviolen stehen präsent vor dem Orchester. Der gediegene Gesamteindruck der Aufnahme wird dadurch etwas getrübt.

Norbert Hornig

Interpretation ★★★
Klang ★★

J. J. Benda, Violinkonzert G-Dur (herausgegeben von Samuel Dushkin); **F. Benda**, Violinkonzerte D-Dur und d-Moll; Josef Suk, Ariane Pfister (Violine), Suk-Kammerorchester, Christian Benda (1999) Naxos CD 8.553902 (54')



Offensive Brillanz

Sarah Chang im Lichtkegel – die Virtuosa spielt auf. Begleitet von den Berliner Philharmonikern, mit denen sie 1994, gerade 13-jährig, ihr Deutschland-Debüt gab. Geballte Energie, kraftvoll-nerviger Zugriff und Lust am Zirkensischen – damit prägt Chang den virtuoson Stücken ihren persönlichen Stempel auf. Der unbedingte Ausdruckswille der selbstbewussten Künstlerin bahnt sich den Weg, manchmal allerdings noch etwas ungeschliffen und über das Ziel hinausschießend. Das Staraufgebot begleitet auf hohem Niveau. Doch steht Sarah Chang auch klangtechnisch im Brennpunkt – ihr gehört die Schau.

N.H.

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Fire & Ice: Sarasate, Carmen-Fantasie op. 25, Zigeunerweisen op. 20; Massenet, Méditation; Ravel, Tzigane; Dvorák, Romanze f-Moll op. 11; Beethoven, Romanze F-Dur op. 50; Bach, Air; Sarah Chang (Violine), Berliner Philharmoniker, Plácido Domingo (2001) EMI CD 557220 (60')



Geglättet

Der erste Satz des „Adagio und Allegro“ ist ein Höhepunkt der Aufnahme. Die Vortragsanweisung „Mit innigem Ausdruck, sehr gebunden“ entspricht exakt Anne Gastinel's Interpretationshaltung: Die junge Französin liebt weit gespannte Bögen und weiche Konturen. Der baritonale warme Klang des Testore-Cellos unterstützt die elegische Wirkung ihres makellosen Spiels. Das Ebenmaß verengt indes das Ausdrucksspektrum: Mit den störrischen Unregelmäßigkeiten der „Stücke im Volkston“ oder den widerborstigen Akzenten im Konzert kann Gastinel wenig anfangen. Schumanns Zerrissenheit fällt dem kantablen Wohlklang zum Opfer.

A.C.

Interpretation ★★★
Klang ★★★

Schumann, Cellokonzert, Fantasiestücke, Fünf Stücke im Volkston, Adagio und Allegro; Anne Gastinel (Violoncello), Claire Désert (Klavier), Orchestre Philharmonique de Liège, Louis Langrée (2001) naïve/harmonia mundi CD V 4897 (51')



Warum?

Bei rund 40 verfügbaren Aufnahmen von Tschaikowskys vierter Sinfonie stellt sich die Frage automatisch. Denn das herkömmliche Rezensionenübel, das jeweils Allerneueste mit dem bereits dutzendfach Bestehenden zu vergleichen, lässt sich in solchen Fällen nicht umgehen. Berechtigung, so lautet die entsprechend zur Anwendung kommende Wertkategorie, hat eine Neuaufnahme nur dann, wenn sie Neues zutage fördert, neue Töne, neue Sichtweisen, eine neue Interpretationspersönlichkeit. Von all dem kann in dieser Einspielung mit den Bamberger Symphonikern nicht die Rede sein. Also abwinken?

Damit, denke ich, täte man ihr Unrecht. Denn sie zeugt von durchdachter und solider Arbeit. José Serebrier bringt vor allem im ersten Satz das motivische Patchwork (und, damit verbunden, auch die formalen Nahtstellen und Fugen) mit klaren Umrissen zu Gehör. Statt dass er den Satz rücksichtslos voranpeitscht, achtet er behutsam, zuweilen fast betulich, auf jedes strukturelle Detail. Im Andantino zeigt die Solo-Oboe klangsensibles Einfühlungsvermögen; im dritten Satz führen die Streicher ein wieselflinkes Pizzicato vor, und selbst der emotionale Expressionismus des Finales gerät nie schweißtriend ins Schwitzen.

So weit, so gut: eine verlässliche Einspielung, jedenfalls dann, wenn es ums korrekte Buchstabieren des Notentextes geht. Aber dabei bleibt es; die Interpretation wird nicht flügge, hebt sich nicht ab. Das wird in Vergleich sofort deutlich: mit Karajans später Wiener Aufnahme, aber auch (von ganz anderem Kaliber) mit Temirkanows „original“ russischer Einspielung mit den St. Petersburger Philharmonikern. Beide sind nicht einzig gültiger Maßstab, aber höchst individuelle Lesarten.

Werner Pfister

Interpretation ★★
Klang ★★★★★

Tschaikowsky, Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36, Francesca da Rimini op. 32; Bamberger Symphoniker, José Serebrier (2000/01) BIS/Klassik Center CD 1273 (70')



Fein abgestuft

Von der Billigaufnahme mit George

Szell bis zur Hochglanzproduktion mit Mikhail Pletnev – bei Dvoráks 16 „Slawischen Tänzen“, seinem tänzerischen Verkaufsschlager, ist alles im Angebot. Da gehört schon eine Menge Mut dazu, wenn ein Ensemble aus der Provinz gegen solche Konkurrenz antritt. Allerdings kann das Rundfunkorchester Kaiserslautern insbesondere in der sinfonischen Unterhaltungsmusik auf eine lange Tradition verweisen, die bis zu Robert Stolz und Emmerich Smola zurückreicht. Unter dem Prager Gastdirigenten Jiri Stárek erweist sich das SWR-Orchester denn auch als homogener Klangkörper, der die Ausdrucksbreite von Dvoráks Tänzen von der sentimental-dummen bis zum wuchtigen Furiant mit Esprit und Sinn für fein abgestufte klangfarbliche und dynamische Details umsetzt.

P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Slawische Tänze; SWR Rundfunkorchester Kaiserslautern, Jiri Stárek (2000/01) hänssler/Naxos CD 93.037 (74')



Ungünstig

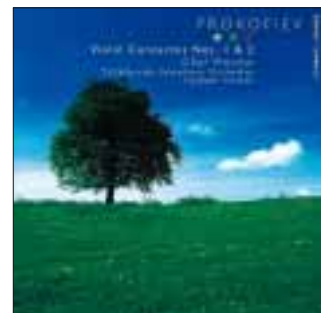
Die Voraussetzungen sind optimal. Als Ballettorchester haben die Philharmoniker aus Monte Carlo eine lange

Tradition, die bis zu Diaghilews legendären Ballets Russes zurückreicht. Und James DePreist ist ein erfahrener Theatermann. Die neue Prokofieff-CD des Gespanns, das die Partituren mit großer Präzision und sicherem Stilgefühl umsetzt, kann sogar mit der alten Roshdestvensky-Aufnahme mithalten. Ähnliche Qualitäten hat aber die Naxos-Produktion mit dem Ukrainischen Sinfonieorchester. Und da gibt es zum deutlich günstigeren Preis auf zwei Silberscheiben alle drei Suiten aus „Cinderella“.

P.K.

Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Prokofieff, Auszüge aus Cinderella op. 87, Suite aus Auf dem Dnjepr op. 51; Orchestre Philharmonique de Monte Carlo, James DePreist (1995) Koch CD 37349 (56')



Prokofieff al Fresco

Eigentlich verbietet es sich, vom Portrait eines Musikers auf dessen Interpretationen zu schließen. Aber Graf Mourjas warme und temperamentvolle Einspielung der Prokofieff-Violinkonzerte entspricht ganz und gar dem jungenhaft verschmitzten Lächeln des kräftig gebauten Musikers auf dem Booklet-Foto: Dieses Gesicht scheint eine sinnliche, zupackende, eher unkomplizierte Persönlichkeit zu verraten.

Mourja, 1973 in der Ukraine geboren, war Preisträger diverser großer Wettbewerbe. Sein Gespür für die lyrische Intimität der Violinkonzerte ist gepaart mit einer hörbaren Lust an der urwüchsigen Motorik vieler Abschnitte. Beim zweiten Hören wird allerdings deutlich, wie viel Feinschliff Mourjas rustikaler Deutung noch fehlt. Die gefürchteten Piano-Läufe im Scherzo des D-Dur-Konzertes meistert der Geiger mit Kraft statt mit Mendelssohnscher Delikatesse. Das Legato leidet unter Unebenheiten, der Ton unter dem durchgehend großen Vibrato. Zu der Frostigkeit des zweiten Konzertes findet Mourja überhaupt keinen Zugang.

Das lediglich routiniert musizierende russische Eliteorchester enttäuscht. Kleine Intonationsmängel stören weniger als die allzu ungenau umgesetzte Dynamik. So bleibt es bei einem musikantischen Al-Fresco. Mehr lässt der hallige und grelle Aufnahmeklang kaum zu. Kompositorische Höhepunkte wie der Kanon des Hauptthemas im Schlusssatz des ersten Konzertes sind schlicht nicht zu vernehmen. Und obwohl der Solist klanglich in den Vordergrund gezogen ist, muss er immer wieder forcieren.

Da greift man dann doch wieder zu Shlomo Mintz und Abbado, zu Perlman – oder zu Viktoria Mullowas supereleganter Version des zweiten Konzertes.

Anselm Cybinski

Interpretation ★★★
Klang ★★

Prokofieff, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; Graf Mourja (Violine), Tschaikowsky-Sinfonieorchester, Vadim Ponkin (2001) Le Chant du Monde/harmonia mundi CD RUS 288177 (47')



Sogkraft

Von Rafael Kubelíks Studio-Zyklus aller Mahler-Sinfonien hieß es oft, er betone die böhmische Seite der Musik – ein allzu billiges Rezeptionsklischee. Kubelik betrachtet Mahler weder ausschließlich durch die Dvorák-Brille, noch verharmlost er ihn folkloristisch. Wie eigenständig seine Mahler-Sicht war, zeigen die bei Audite erscheinenden Mitschnitte aus den 1960er und 1970er Jahren, die als erstaunlich frisch klingende Seitenstücke zum technisch betagten Studio-Zyklus gelten können.

Offenkundig handelt es sich bei den Sinfonien Nr. 3 und 6 um Aufzeichnungen der Konzerte, die den DG-Aufnahmen vorangingen. Man erlebt alle Höhen und Tiefen von Live-Produktionen: kleinere Patzer und eine im Eifer des Gefechts mitunter nivelierte Dynamik, dafür aber mitreißende Spannungsbögen und eine Natürlichkeit der vorwärts drängenden Agogik, die ihresgleichen sucht. So gehört die „Feurig“ überschriebene Passage im Finale der Sechsten (ab 12'58'') zu den atemberaubendsten Beispielen eines virtuos-enthemmten Orchesterspiels. Eine fast fatalistische Sogkraft scheint die Musik in ihren Strudel zu ziehen, auch im Andante gönnt Kubelik dem Hörer keine Oase der Entrückung.

Ausgeglichener und überragend in seiner großräumigen Disposition wirkt der Mitschnitt der Dritten, der in jedem Moment von der Persönlichkeit des Dirigenten durchdrungen scheint. Kaum ein Detail bleibt da unausgeleuchtet, und allenfalls das zu grobschlächtige Blech trübt bisweilen das Hochgefühl dieser beeindruckenden Aufführung.

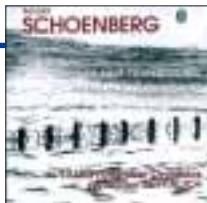
Christian Wildhagen

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Mahler, Sinfonie Nr. 3; Marjorie Thomas (Alt), Tölzer Knabenchor, Frauenchor und Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Rafael Kubelik (1967)
audite/Naxos 2 CD 23.403 (94')

Mahler, Sinfonie Nr. 6; Symphonie-Orchester des Bayerischen Rundfunks, Rafael Kubelik (1968)
audite/Naxos CD 95.480 (72')



Intensive „Klage um München“

Leider wird Schönbergs vielschichtiges Œuvre durch Einspielungen immer mehr auf ein einziges Werk reduziert: auf die „Verklärte Nacht“ op. 4. Das ist gewiss klangschöne, kunstvoll komponierte, geradezu unverwüstliche Musik, die auch in dieser Einspielung ihre Wirkung entfaltet. Gleichwohl hinterlässt sie keinen bezwingenden Eindruck. Interpretatorisch kann die Einspielung der „Metamorphosen“ von Richard Strauss mehr überzeugen. Das unsentimental-nüchterne Spiel lässt diese „Klage um München“ des greisen Komponisten umso eindringlicher wirken.

G.Sch.

Interpretation
Klang

★★★
★★★

Schönberg, Verklärte Nacht op. 4;
Strauss, Metamorphosen; Talich Camber Orchestra, Jan Talich (1999)
Calliope/harmonia mundi CD 9298 (53')



Weberns Welt

Webern galt in den 1950er Jahren als einer der bedeutendsten Komponisten der Musikgeschichte. Von dieser Wertschätzung ist heute fast nichts mehr spürbar. Ob seine Zeit noch einmal wiederkehrt? Hört man sich diese hervorragenden Einspielungen fast aller Orchesterwerke Weberns an, möchte man fest daran glauben. Da erklingt eine ganz eigene innere musikalische Welt, die sich gewissermaßen gegen den Lärm der äußeren abkapselt und dem Hörer Ruhe und Kontemplation schenkt – vor allem dann, wenn sie so stimmungs- und stilvoll interpretiert wird.

G.Sch.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Webern, Passacaglia op. 1, Fünf Sätze für Streicher op. 5, Sechs Stücke op. 6, Fünf Stücke op. 10, Sinfonie op. 21, Variationen op. 30; Ulster Orchestra, Takuo Yuasa (2000)
Naxos CD 8.554841 (52')



Meister des Übergangs

Das kompositorische Werk von Emil Bohnke (1888-1928) ist heute nahezu vergessen. Er ist allenfalls noch als Gründungsmitglied des legendären Busch-Quartetts bekannt. Der Bratschist, der in Leipzig und Berlin studierte und noch vor Vollendung seines 40. Lebensjahres mit seiner Frau bei einem Autounfall ums Leben kam, hat ein schmales Œuvre hinterlassen, das neben Liedern und Kammermusik auch schwerwichtige sinfonische Arbeiten bietet wie das hier eingespielte Klavierkonzert und die kurz vor seinem Tod vollendete viersätzig Sinfonie.

Bohnke war kein Zertrümmerer der Tradition, sondern er erweiterte sie um eine enorm suggestive expressionistische Dimension. Sowohl das Klavierkonzert als auch die Sinfonie sind nur der äußeren Form nach Kinder des 19. Jahrhunderts. Die kompakt gearbeiteten, wirkungsvoll orchestrierten Partituren beider Werke sprechen eindeutig die Sprache des 20. Jahrhunderts.

Robert-Alexander Bohnke ist als Solist im Klavierkonzert ein kompetenter Anwalt seines Vaters. Er gibt dem zerklüfteten ersten Satz dramatische Kontur und verfügt auch über genügend Klangsinn, um den schwelgerischen Momenten des zweiten Satzes Zauber zu verleihen. Die glänzend disponierten Bamberger Symphoniker unter der straffen Leitung von Israel Yinon verstehen die gestenreichen Werke Bohnkes zu entfalten. Das dämonisch verzerrte Marschthema im vierten Satz der Sinfonie etwa wird hier so zwingend dargeboten, dass die kompositorische Qualität dieser beklemmenden Musik unmittelbar überzeugt. Als ein Meister des Übergangs vom 19. zum 20. Jahrhundert hat der Komponist durchaus eine Renaissance verdient.

Frank Siebert



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Bohnke, Klavierkonzert op. 14; Sinfonie op. 16; Robert-Alexander Bohnke (Klavier), Bamberger Symphoniker, Israel Yinon (2000)
Koch-Schwann CD 36420 (72')



Alterslos

Erich Wolfgang Korngold war das letzte kompositorische

Wunderkind. Seine hier eingespielten „Märchenbilder“ op. 3 – er komponierte sie als 13-Jähriger – zeigen eine Vollendung, die überrascht und auch Skeptiker auf Anhieb überzeugt. Das ist spätromantische Musik ohne Alter. Freilich komponierte Korngold, wie die klug zusammengestellten Werke demonstrieren, auch noch in seinen späteren Jahren im gleichen musikalischen Tonfall. An dieser Einheit der Tonsprache orientieren sich die niveaувollen Einspielungen – ein überzeugendes Plädoyer. *G.Sch.*

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Korngold, Vorspiel und Karneval aus Violanta op. 8, Schauspielouvertüre op. 4, Märchenbilder op. 3, Straussiana, Thema und Variationen op. 42; Bruckner-Orchester Linz, Caspar Richter (2001)
ASV/Koch CD 1108 (68')



Spagat

Zu der unübersehbaren Schar der unentdeckten Komponisten des 20. Jahrhunderts gehört auch der Italiener

Mario Pilati (1903-1938). Wenn auch mit den hier eingespielten Werken keine Musikgeschichte zu schreiben ist, so laden Pilatis groteske Genrestücke (1929) wie auch der eigentümliche Spagat zwischen spätromantischer Gestik und neoklassizistischer Instrumentation (Konzert für Orchester, 1932) zum wiederholten Hören ein. Kaum mag man sich den spritzigen Ideen entziehen, zumal der warme voluminöse Klang und das forschende Spiel des Orchesters angenehm überrumpeln. Für Irritationen sorgen allerdings einige nicht genau ausgelotete Passagen, vor allem im Adagio des Konzerts. *mku*



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Pilati, Konzert für Orchester C-Dur, Drei Stücke für Orchester, Suite für Streicher und Klavier; Tomáš Nemec (Klavier), Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Adriano (2000/01)
Marco Polo/Naxos CD 8.225156 (61')



Weisen aus Norwegen

Wie Béla Bartók zeichnete der Norweger Geirr Tveitt (1908-1981) zahlreiche Volksmelodien seiner Heimat auf und legte sie später dem einen oder anderen eigenen Werk zugrunde. Von seinem Schaffen blieb allerdings nach einem verheerenden Brand auf dem elterlichen Hof im Jahre 1970 nicht viel übrig. Die „Melodien aus Hardanger“ faszinieren als Folge von Charakterminiaturen, in denen Tveitt nordische Weisen in französische Farben taucht. (Seine Schulung am Leipziger Konservatorium blieb zumindest hier ohne Folgen.) Die schottischen Musiker begegnen den Kleinoden mit liebevollem Feingefühl und starkem Ausdruckswillen. *mku*



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Tveitt, Suiten Nr. 1 und 4 aus Hundrad Hardingtonar op. 151; Royal Scottish National Orchestra, Bjarne Engeset (2000)
Naxos CD 8.555078 (60')



Verspätet

Das 1951 entstandene Konzert für Streicher des portugiesischen Komponisten Joly Braga Santos kommt ganz britisch daher. Elgar, Vaughan Williams und Walton lassen grüßen. Mehr Originalität zeigen dann die Werke aus den 1960er Jahren, bei denen ein verhaltener, bisweilen gebrochener Ausdruck vorherrscht. So kommt es zu einer eigentümlich verspäteten Mischung aus archaischen, folkloristischen, neoklassizistischen und ambitionierten Elementen, die sich einer Etikettierung beharrlich verweigern. *mku*



**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Braga Santos, Konzert für Streicher D-Dur, Sinfonietta, Variations Concertantes, Konzert für Violine, Violoncello, Streicher und Harfe; Bradley Creswick (Violine), Alexander Somov (Violoncello), Sue Blair (Harfe), Northern Sinfonia, Álvaro Cassuto (2001)
Marco Polo/Naxos CD 8.225186 (67')

Rodrigo-Raritäten

Fast hätte er seinen 100. Geburtstag noch erlebt. Joaquín Rodrigo galt, als er 1999 im biblischen Alter von 98 Jahren starb, längst als Klassiker. Mit Werken wie der „Fantasía para un gentilhombre“ und dem „Concierto de Aranjuez“ hatte er sich schon zu Lebzeiten einen festen Platz im Repertoire erworben. Doch abgesehen von wenigen viel gespielten Werken ist sein kompositorisches Schaffen bis heute zumindest hierzulande nur wenig bekannt. Das hängt sicher auch damit zusammen, dass Rodrigo, obwohl er nahezu das gesamte 20. Jahrhundert miterlebte, eher der Sprache der Spätromantik verhaftet blieb. Der neuen Musik, die das tonale System hinter sich ließ, war er nie zuzurechnen. Hinzu kommt seine Vorliebe für traditionelle Formen, etwa der Tanztypen aus Renaissance und Barock.

Zum 100. Geburtstag hat EMI jetzt eine Edition mit drei CDs herausgebracht, auf denen vor allem der unbekannte Rodrigo zu entdecken ist. Bis auf die „Fantasía para un gentilhombre“, die hier in einer selten gespielten Version für Flöte und Orchester zu hören ist, handelt es sich zum einen um auf Tanztypen basierende Werke für Kammerorchester, zum anderen um groß besetzte Arbeiten für Soli, Chor und Orchester. Die dritte CD ist der Anfang der 1960er Jahre entstandenen lyrischen Komödie „El hijo findigo“ auf ein Libretto von Lope de Vega gewidmet.

Viele Werke Rodrigos existieren in verschiedenen Fassungen. So sind die meisten der klein besetzten Kompositionen auf dieser Edition zwar bereits auf CD erschienen, nicht immer jedoch in der Version für Kammerorchester. Bei den chorsinfonischen Kompositionen hingegen handelt es sich fast durchgängig um Ersteinspielungen, und auch die Oper ist eine Katalogneuheit.

Die CD mit den Arbeiten für Kammerorchester bietet kaum Überraschungen. Es ist eine Sammlung hübscher Miniaturen, die sich formal zumeist an alten spanischen Tänzen orientieren, sauber und fast zurückhaltend musiziert vom Orquesta de Camara Joaquín Rodrigo. Schade, dass man die Chance nicht genutzt hat, die zart instrumentierte Ballettmusik „Soleriana“ einmal komplett einzuspielen. Lediglich drei der insgesamt acht Sätze werden hier vorgestellt.

Interessanter ist da die Begegnung mit den groß besetzten Arbeiten, die zwischen 1948 und 1982 entstanden. Die „Ausencias de Dulcinea“ zeigen einen orchestralen



Pomp, der mitunter an Musiken zu Historienfilmen erinnert, auch wenn die grazile Führung der Gesangsstimmen Rodrigos ausgeprägten Sinn für klangliche Balance beweist. Eher lyrisch verspielt wirkt der „Himnos de los Neófitos de Qumrán“, während der späte „Cántico de San Francisco de Asís“ als friedfertiger Lobgesang daherkommt.

Klassizistisch wirkt die harmlose Spieloper „El hijo findigo“. Dass dieses Werk sich auf der Opernbühne nicht durchsetzen konnte, hat eine ganze Reihe von Gründen. Einer der gewichtigsten ist sicher, dass es in einer musikalischen Sprache gehalten ist, die nicht über die Wiener Klassik hinausgeht, sieht man einmal von dem spanischen Nationalkolorit ab. Ob ausgerechnet dieses Werk Rodrigos einer Veröffentlichung wert war, darf angesichts seiner auch dramaturgischen Schwächen bezweifelt werden.

Martin Demmler

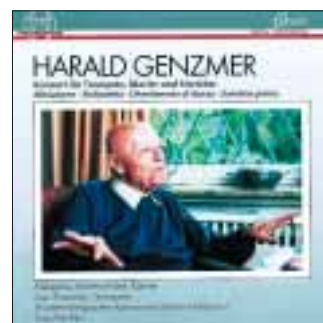


Interpretation ★★★
Klang ★★★

Rodrigo, Zarabanda lejana y Villancico, Cançoneta, Dos Miniaturas andaluzas, Fantasía para un gentilhombre, Aria antigua, Seleriana, Tres viejos aires de danza; Juana Guillem (Flöte), Agustín León Ara (Violine), Orquesta de Cámara Joaquín Rodrigo, Agustín León Ara (2000) EMI CD 557116 (65')

Rodrigo, Ausencias de Dulcinea, Música para un Códice salmantino, Himnos de los Neófitos de Qumrán, Cántico de San Francisco de Asís; Natalie Clifton-Griffith, Nicki Kennedy, Sinéad Pratschke (Sopran), Alison Smart (Mezzosopran), Gerald Quinn (Bariton), Exeter Philharmonic Choir, Royal Philharmonic Orchestra, Raymond Calcraft (2000) EMI CD 557117 (63')

Rodrigo, El hijo findigo; Miquel Ramón, María Rodríguez, Lola Casariego, María José Suárez, María Rey-Joly, Emilio Sánchez, Enrique del Portal, Luis Álvarez, Carlos López, Coro y Orquesta de la Comunidad de Madrid, Miguel Roa (2000) EMI CD 557127 (78')



Musikant der alten Schule

Harald Genzmer, inzwischen über 90 Jahre alt, komponiert nach wie vor mit ungebrochener Schaffenskraft. Sein musikalisches Temperament ist einer der Gründe dafür, dass er sich zeitlebens der Tradition verbunden fühlte und sich gleichermaßen von der Tonsprache Strawinskys wie der seines Lehrers Hindemith beeinflussen ließ. Avantgardistische Experimente waren Genzmers Sache nie.

Die vorliegende CD enthält Werke für Streichorchester aus fast fünfzig Jahren, vom 1953 entstandenen „Divertimento di danza“ bis zum 1999 komponierten Doppelkonzert. Dieses Werk, das über weite Strecken frisch, zupackend und rhythmisch akzentuiert daherkommt, zeigt die beiden Solisten in unablässigem Dialog, oft sehr virtuos, mit raschen Läufen und heftig pulsierendem Figurenwerk.

Klare Strukturen und ein hohes Maß an Vitalität sind die vorherrschenden Charakteristika der Arbeiten auf dieser CD, die durchgängig als Abfolgen relativ kurzer Sätze konzipiert sind. Melodik und Rhythmik stehen im Vordergrund, wobei asymmetrische Taktgruppen den Satz immer wieder aufbrechen und so ein Moment der Irritation ins Spiel bringen.

Der Trompeter Guy Touvron und die Pianistin Margarita Höhenrieder, beide mehrfach bei renommierten Wettbewerben ausgezeichnet, präsentieren sich in Bestform, und das Württembergische Kammerorchester besticht durch Präzision und Klarheit.

Martin Demmler



Interpretation ★★★★★
Klang ★★★★★

Genzmer, Konzert für Trompete, Klavier und Streicher, Miniaturen, Sinfonietta, Divertimento di danza, Sonata prima; Margarita Höhenrieder (Klavier), Guy Touvron (Trompete), Württembergisches Kammerorchester Heilbronn, Jörg Faerber (2001) Thorofon/Klassik Center CD 2457 (69')



Glückwunsch!

Man hat ihn den Spaßvogel unter den Komponisten genannt. Aber wer Mauricio Kagel auf die ironische Seite seiner Musik festlegen möchte, unterschlägt die Intelligenz seiner Werke, die neben der komischen Attitüde stets einen heiligen Ernst bereithalten. Zum 70. Geburtstag des Komponisten legt Wergo jetzt eine springlebendige, wunderbar klingende Einspielung des Orchesterstücks „Heterophonie“ wieder auf. Die Uraufführung fünf Jahre früher endete im Desaster, weil die Orchestermusiker den Komponisten desavouieren wollten. „Heterophonie“ stellt streng auskomponierte neben freie Passagen, fordert die Musiker (durchaus Cage-like) zur kreativen Mitarbeit auf. Mit 42 obligaten Solo-Instrumenten türmt sich eine Vielstimmigkeit auf, die das Orchester als hochdifferenzierten Klangapparat definiert. Dabei werden jeder Instrumentenfamilie Tonlagen ohne genaue Angabe von Tonhöhen zugeordnet; allein durch die verschiedenen Stimmungen aber ergeben sich mannigfaltige Deutungsmuster. Zwar entsteht so keine fortlaufende musikalische Erzählung, wohl aber ein sich ständig wandelndes Klanggebilde, in dem nicht nur der einzelne instrumentale Moment an Eigengewicht gewinnt, sondern auch der ausführende Musiker.

Mit „Heterophonie“ brachte Kagel sein Misstrauen gegenüber der tradierten Vorstellung zum Ausdruck, der Komponist höre und ordne die Klangvorstellung bis ins Detail. Ist „Heterophonie“ ein Meisterwerk, fällt dagegen die „Improvisation ajoutée“ für Orgel etwas ab. Auch hier geht es um Vielfalt, aber die Orgel ist gegenüber dem Orchester in puncto Klangdifferenzierung deutlich im Nachteil.

Tilman Urbach

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Kagel, Heterophonie, Improvisation ajoutée; Radio-Sinfonie-Orchester Frankfurt, Michael Gielen, Gerd Zacher (Orgel) (1966/67)
wergo/Sunny Moon CD 6645 (49')



Klangrealismus

Mit schöner Regelmäßigkeit widmet sich Kairos dem Œuvre Helmut Lachenmanns. Die aktuelle Produktion schlägt einen Bogen vom Beginn zum aktuellen Stand von Lachenmanns ambitionierter Ästhetik einer unmittelbaren „Klangrealistik“ an den Rändern von Ton und Geräusch.

„Notturmo (Musik für Julia)“ (1966-68) für kleines Orchester mit Violoncello war eine der ersten Kompositionen für größere Besetzung, die mit einem traditionellen Instrumentarium neue Aspekte der Tonerzeugung zum integralen Bestandteil der Musik werden ließ – unter Einbeziehung bis dahin kaum betretener Instrumentenregionen (und damit differenziertester Spielanweisungen).

Verglichen mit der geräuschlastigen Experimentierfreude des „Notturmo“ präsentiert sich die Klanglandschaft von „NUN“ (1997-99) für Flöte, Posaune, Orchester und Männerstimmen fast schon als abgeklärtes Spätwerk – trotz Riesenbesetzung. Jeder Klang ein Treffer in diesem „Anhang“ zu Lachenmanns Oper „Das Mädchen mit den Schwefelhölzern“, der seine teils aus deren Sopranstimmen gewonnenen Materialien mit langem Atem durch vielfarbige Resonanzräume trägt. Man könnte meinen, dass Lachenmanns „Traum von der freien Setzung“ in Erfüllung gegangen wäre, wüsste man nicht, dass diese Musik gerade aus der Unmöglichkeit dieser Utopie ihre ambivalente Spannung bezieht.

Wieder einmal kann man sich an der spannungsgeladenen Darstellung und der mikroskopischen Klangbrillanz nicht satt hören – aber das zu erwähnen ist im Falle von Kairos ja fast schon überflüssig.

Dirk Wieschollek



**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★★

Lachenmann, NUN, Notturmo (Musik für Julia); Gaby Pas-Van Riet (Flöte), Michael Svoboda (Posaune), Andreas Lindenbaum (Violoncello), Neue Vocalsolisten Stuttgart, Klangforum Wien, WDR Sinfonieorchester Köln, Jonathan Nott, Hans Zender (1995/99)
Kairos/edel CD 1214 (58')



Finzianer

Obwohl es in den 1950er Jahren entstand, ist Gerald

Finzis Cellokonzert ein spätromantisches Konzert reinsten Wassers – subjektiv, leidenschaftlich, schwärmerisch. Tim Hugh und Howard Griffiths bleiben ihm in diesen Belangen nichts schuldig. Ihre Einspielung besitzt annähernd die messianische Kraft der 15 Jahre alten Vorzeigaufnahme von Raphael Wallfisch und Vernon Handley. Vollmundig geht Griffiths, zusammen mit Peter Donohoe, auch die beiden Klavier-Konzertanten an. Die versonnene „Eclogue“ nehmen sie ungewöhnlich sinfonisch. Die aus neobarocker Quasi-Improvisation und Fugen-Versatzstücken komponierte „Grand Fantasia“ kommt recht draufgängerisch daher – ein bei Finzi seltener Zug. *afri*

**Interpretation
Klang**

★★★★★
★★★★

Finzi, Violoncellokonzert op. 40, Eclogue op. 10, Grand Fantasia and Toccata op. 38; Tim Hugh (Violoncello), Peter Donohoe (Klavier), Northern Sinfonia, Howard Griffiths (2001)
Naxos CD 8.555766 (62')



Kontrastiv

Diese beiden 1971 bzw. 1978 vollendeten Sinfonien von Alexander Moyzes sind in ihren Kontrasten unmittelbar aufeinander bezogen. Gibt sich die neunte Sinfonie aufgewühlt, schroff und innerlich zerrissen, so greift die zehnte diese Stimmung zunächst noch auf, um sie dann zu beruhigen, ins Kontemplative zu wenden und zu entspannteren Tönen zu finden. Der 1999 verstorbene Ladislav Slovák, der sich in der Musik von Moyzes so gut wie kein anderer auskannte, legte Interpretationen wie aus einem Guss vor, die gerade dieses zyklische Moment herausstellen. Allerdings kann die Spielkultur des Slowakischen Radio-Sinfonieorchesters nicht ganz überzeugen. *G.Sch.*

**Interpretation
Klang**

★★
★★★

Moyzes, Sinfonien Nr. 9 op. 69 und Nr. 10 op. 77; Slowakisches Radio-Sinfonieorchester, Ladislav Slovák (1994/95)
Marco Polo/Naxos CD 8.225092 (69')



Wandernde Klänge

Im Falle Luigi Nonos ist in den vergangenen Jahren eine verstärkte Auseinandersetzung mit den frühen Werken aus den 1950er Jahren zu beobachten. Nach Veröffentlichungen bei Wergo und Auvidis zieht nun col legno nach. Dabei wird den selten gespielten frühen Arbeiten das späte Orchesterstück „No hay caminos“ gegenübergestellt, auch dies eine gängige Praxis, zeigen doch die frühen Werke deutlich mehr Gemeinsamkeiten mit den späten als mit denjenigen aus den 1960er und 1970er Jahren. Ungewöhnliche Klangfarben und Spieltechniken, eine Vorliebe für zarteste, mit Pausen durchsetzte Texturen und streng kontrapunktisches Denken – all dies sind Charakteristika, die im Frühwerk und dann erst wieder ab dem 1980 entstandenen Streichquartett „Fragmente – Stille. An Diotima“ zu den vorherrschenden stilistischen Eigentümlichkeiten Nonos zählen.

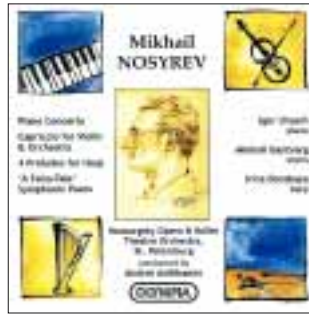
Die Basler unter Mario Venzago betonen das Atmosphärische dieser Partituren, ohne jedoch die strenge Konstruktion zu verwischen. Besondere Beachtung wurde bei den Aufnahmen dem Wandern des Klanges im Raum geschenkt, was sogar den Wechsel in einen geeigneteren Aufnahmeraum zur Folge hatte. Die lyrische Qualität dieser Musik kommt dadurch erst richtig zur Geltung, die Durchhörbarkeit der fragilen Klangstrukturen ist vorbildlich und offenbart einen Expressionismus der leisen Töne. Im Fall des späten „No hay caminos“ erscheint allerdings der zerklüftet-verzweifelte Charakter dieses um einen Ton kreisenden Stücks nicht adäquat umgesetzt. Da ist noch immer die Einspielung Michael Gielens vorzuziehen.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Nono, Variazione canoniche sulla serie dell' op. 41 di Arnold Schönberg, Varianti, No hay caminos, hay que caminar ... Andrej Tarkowskij, Incontri; Mark Kaplan (Violine), Sinfonieorchester Basel, Mario Venzago (2000) col legno/harmonia mundi CD 31822 (75')



Aus dem Gulag

Diese vierte Nosyrev-CD von Olympia vereinigt Werke aus vier Dekaden des sowjetischen Komponisten. Nosyrev (1924-1981) wurde nur durch die immerwährende Intervention von Schostakowitsch spät vom Ärgsten befreit. 1947 schrieb er im Gulag – als Gefangener Nummer 12385 – seine Sinfonische Dichtung „Skazka“ („Märchen“). Es ist das Werk eines 23-Jährigen, dem die Orchesterlehre von Rimsky-Korsakoff in der Gulag-Bibliothek in der Nähe von Workuta in die Hände gefallen war. Rauschende Klänge erinnern an Richard Strauss, Korssakoff und Scriabin: ein epigonaler, aber beeindruckender Geniestreich.

In dem farbenreichen „Capriccio für Violine und Orchester“ (1957) beschäftigte sich Nosyrev mit der konzertanten Aufarbeitung russischer Folklore, wobei Michail Gantvarg hinreißend den vielschichtigen Solopart in „russischer Manier“ spielt. Die erst nach Nosyrevs Tod uraufgeführten „Vier Präludien für Harfe“ (1964) sind eine philosophische, sehr intime, offenkundig durch französische Solo-Literatur inspirierte und auf dieser CD von Irina Donskaja sehr differenziert gebotene Kunst.

Das 1974 entstandene und später auch von Igor Shukow aufgeführte Klavierkonzert bedient sich eines gänzlich anderen Idioms. Denn es ist fest in der modernen Musik verankert und benutzt trotz gewisser Bezüge zur russischen Heimat avantgardistische Techniken. Das Final-Andante bringt im Gegensatz zu den ersten beiden Sätzen noch einen Zug „schreiender“ Klänge in das sperrige Werk. Igor Uryash ist ein ausdrucksvoller, technisch souveräner Solist.

Knut Franke

R **Interpretation**
Klang

★★★★
★★★★

Nosyrev, Capriccio für Violine und Orchester, Klavierkonzert, Vier Präludien für Harfe, Sinfonisches Poem „Skazka“; Michail Gantvarg (Violine); Irina Donskaja (Harfe); Igor Uryash (Klavier); Mussorgsky Opern- und Ballett-Theater-Orchester St. Petersburg, Andrei Anichanov (2000/01) Olympia/harmonia mundi CD 696 (58')